



Ostschweiz am Sonntag  
9001 St. Gallen  
071/ 272 77 11  
www.ostschweiz-am-sonntag.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 51'940  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 313.020  
Abo-Nr.: 3005462  
Seite: 2  
Fläche: 178'710 mm<sup>2</sup>

Editorial

## *Pflege wertschätzen*

**Wir können es uns nicht leisten**, die Pflege zu vernachlässigen. Das Thema betrifft, statistisch gesehen, die meisten von uns selbst, je älter wir werden. Früher oder später sind wir auf Pflege angewiesen. Pflegeberufe sind unverzichtbar. Ohne ausreichendes, qualifiziertes und motiviertes Fachpersonal werden wir als alternde Gesellschaft nicht bestehen können. Diese Erkenntnis haben wir gewonnen, nun gilt es entsprechend zu handeln.

**Keine Frage, die Schweiz** hat eines der besten Gesundheitssysteme der Welt. Nichts ist dagegen einzuwenden, dass in Hochglanzbroschüren und Ratings über Spitzenmedizin an Spitälern damit aufgewartet wird, wie viele Experten im Haus abrufbereit oder wie modern Labors und Rehabilitationszentren eingerichtet sind. Hohe Ansprüche werden an Behandlungen und Medizintechnik gestellt. Diagnostik und Therapie werden zu Recht geschätzt und gelobt.

**Doch welche sozialen Erwartungen** haben wir an die Versorgung in Kliniken und Heimen? Fragen wir nach, wie zugewandt die Pflege ist, wie viel Zeit für eine Betreuung bleibt, wie herausfordernd und strapaziös etwa eine Langzeitpflege für das Personal ist? Das Schicksal alter und kranker Menschen interessiert über den Kreis der Angehörigen hinaus noch wenig. In politischen und ökonomischen Diskussionen ist meist die Rede von «Pflegefällen» und «Kostenfaktoren». Die Problematik eines sich abzeichnenden Pflege-notstands bleibt abstrakt. Das wird sich ändern: Die demographische Entwicklung ist unausweichlich.

**Höchste Zeit**, damit zu beginnen, Pflegeberufe aufzuwerten, finanziell wie ideell. Deren Arbeit ist als hohes gesellschaftliches Gut anzuerkennen. Menschen in Pflegeberufen verdienen unsere Unterstützung und Wertschätzung. (Seiten 2, 3, 15)



**Bruno Scheible**  
bruno.scheible@tagblatt.ch



Ostschweiz am Sonntag  
9001 St. Gallen  
071/ 272 77 11  
www.ostschweiz-am-sonntag.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 51'940  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 313.020  
Abo-Nr.: 3005462  
Seite: 2  
Fläche: 178'710 mm<sup>2</sup>

# Den Altersheimen fehlen die Jungen

**Fachkräfte** In der Ostschweiz gibt es zu wenig diplomierte Pflegefachpersonen. Nun soll eine Volksinitiative den Berufsstand attraktiver machen.



In der Schweiz werden jährlich zurzeit rund 2000 Pflegefachpersonen zu wenig ausgebildet.

Bild: Getty

## Michael Genova

michael.genova@ostschweiz-am-sonntag.ch

Die Zahlen sprechen für sich: In den nächsten acht Jahren benötigt die Schweiz im Pflegebereich rund 40 000 zusätzliche Fachleute. Spitäler, Pflegeheime und andere Institutionen decken mit ihrer heutigen Ausbildungstätigkeit gerade einmal die Hälfte des jährlichen Nachwuchsbedarfs bis 2025. So steht es im jüngsten Versorgungsbericht der Gesundheitsdirektorenkonferenz. Der Ver-

band der Pflegefachfrauen und Pflegefachmänner (SBK) sprach deshalb von einem «drohenden Pflegenotstand», als er im Januar die eidgenössische Pflegeinitiative lancierte. Der SBK will Bund und Kantone dazu verpflichten, in die Ausbildung im Pflegebereich zu investieren. «Wir wollen die hohe Pflegequalität auch in Zukunft halten können», sagt Edith Wohlfender, Geschäftsleiterin der Ostschweizer Sektion des SBK.

Einen akuten Mangel an Fachkräften gibt es laut Edith Wohlfender vor allem

in zwei Bereichen. Einerseits fehle es den Spitälern an spezialisiertem Pflegepersonal, zum Beispiel für die Operations- oder Notfallpflege. Und andererseits fänden Alters- und Pflegeheime nur mit Mühe diplomierte Pflegefachpersonen, die eine höhere Fachschule besucht haben. Solche Fachleute brauche es für die immer komplexer werdenden Pflegesituationen, sagt Edith Wohlfender. So gebe es zum Beispiel immer mehr ältere Menschen mit chronischen Erkrankungen oder Mehrfacherkrankungen.



Ostschweiz am Sonntag  
9001 St. Gallen  
071/ 272 77 11  
www.ostschweiz-am-sonntag.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 51'940  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 313.020  
Abo-Nr.: 3005462  
Seite: 2  
Fläche: 178'710 mm<sup>2</sup>

### Pflegefachpersonen wollen selber abrechnen

Viele Institutionen kämpfen seit langem gegen den ausgetrockneten Arbeitsmarkt. Der Fachkräftemangel habe dazu geführt, dass sich der Aufwand für die Personalsuche verdoppelt habe, sagt Gabriela Bischofberger, Leiterin des Pflegedienstes der Geriatriischen Klinik St. Gallen. Kann sie eine offene Stelle in der Pflege kurzfristig nicht besetzen, fragt sie ihre Teilzeitmitarbeiterinnen, ob diese vorübergehend ihre Pensen erhöhen können. «Im Mittelpunkt steht die Sicherheit unserer Patientinnen und Patienten», betont sie. Weil zuletzt kaum mehr Bewerbungen eintrafen, habe sie im vergangenen Jahr zum ersten Mal einen Personalvermittler engagiert, um diplomierte Pflegefachpersonen zu rekrutieren.

Damit künftig mehr junge Menschen den Pflegeberuf ergreifen, fordert der SBK bessere Rahmenbedingungen, etwa einen höheren Ausbildungslohn oder familienfreundliche Arbeitsmodelle. Für Andrea Hornstein, Geschäftsleiterin der Spitex St. Gallen-Ost, besteht das zentrale Anliegen der Pflegeinitiative allerdings in einer gesetzlich verankerten Aufwertung des Pflegeberufes. Der Assistenzberuf von einst habe sich stark gewandelt, die Pflege habe heute einen anderen Stellenwert. Trotzdem benötigen Pflegefachpersonen noch immer die Unterschrift eines Arztes, bevor sie pflegerische Arbeiten erbringen dürfen. Braucht ein Patient oder eine Patientin zum Beispiel Unterstützung bei der Körperpflege oder beim Anziehen von Kompressionsstrümpfen, dürfen diplomierte

Pflegefachpersonen dies nicht selbst anordnen. Geht es nach den Initiantinnen und Initianten, soll diese Hürde künftig wegfallen. «Es ist ein administrativer Leerlauf», sagt Andrea Hornstein.

### Regierungsrätin Hanselmann unterstützt Anliegen

Im vergangenen Jahr scheiterte auf Bundesebene eine parlamentarische Initiative, die ebenfalls eine gesetzliche Anerkennung der Pflegeberufe forderte. Der Bundesrat sprach sich gegen einen solchen Systemwechsel aus. Es bestehe ein «Anreiz zur Mengenausweitung», wenn Pflegefachpersonen künftig Leistungen selbst abrechnen könnten. Dies führe letztlich zu höheren Kosten für die Prämienzahler. Andrea Hornstein widerspricht: «Es liegt gar nicht in unserem Interesse, zu viel abzurechnen.» Als gemeinnützige Betriebe hätten die St. Galler Spitex-Organisationen einen klar definierten Leistungsauftrag der Stadt und würden regelmässig kontrolliert.

Unterstützung für sein Anliegen erhält der SBK von höchster Stelle: «Wenn es um klar pflegerische Leistungen geht, sehe ich keinen Grund, warum Pflegefachpersonen diese nicht auch selbständig verordnen sollten», sagt die St. Galler Gesundheitsdirektorin Heidi Hanselmann. Sie begrüsst die Initiative und hat sie bereits unterschrieben. Wer von kompetenten Fachpersonen gepflegt und betreut werden wolle, müsse sich für diese auch einsetzen, so Hanselmann. Um den Fachkräftemangel zu bekämpfen, wirbt der Kanton St. Gallen auf einer Internetplattform und an der Ostschweizerischen Bildungsausstellung für verschiedene Gesundheitsberufe. Seit

2016 müssen Spitäler, die auf die kantonale Spitalliste aufgenommen werden wollen, eine bestimmte Zahl an Ausbildungsplätzen für nichtuniversitäre Gesundheitsberufe anbieten. Wer den Vorgabewert nicht erfüllt, zahlt in einen Ausbildungsfonds ein. Zurzeit arbeitet der Kanton zudem an einer Lösung für eine adäquate Entlohnung für Quereinsteigende.

Im Thurgau existiert ein solches Modell bereits seit 2012. Mit dem Förderprogramm «Pflege HF 25 Plus» unterstützt der Kanton Personen in der Pflegeausbildung mit einem höheren Ausbildungslohn. Voraussetzung ist, dass die Teilnehmer über 25 Jahre alt sind oder Unterstützungspflichten haben. Der Kanton Appenzell Ausserrhoden fördert den Nachwuchs, indem er Ausbildungsbeiträge an Spitex-Organisationen leistet. Zudem unterstützte er 2014 die Gründung des Ausbildungsverbands Pflege AR/AI mit einer Anschubfinanzierung (siehe Zweittext).

Teilweise haben die Bemühungen der Vergangenheit schon Früchte getragen. Die Zahl der Abschlüsse im Pflegebereich sei insgesamt gestiegen und der Zugang zur Diplombildung durchlässiger geworden, sagt Agnes König, Pflegedirektorin am Kantonsspital Münsterlingen. «Trotzdem bleibt der Bedarf an diplomierten Pflegefachpersonen gross.» Einen bedeutenden Teil davon deckt auch das Spital Münsterlingen durch Fachkräfte aus dem nahen Deutschland. In der Spital Thurgau AG, zu dem das Kantonsspital gehört, stammt rund ein Drittel aller Fachleute aus dem Ausland.



## Mit vereinten Kräften gegen den Personalmangel

**Rheintal** Yvonne Naef will mit einem Klischee aufräumen. Früher hiess es, in der Langzeitpflege könne jeder arbeiten, der gerne pflege, sagt die Leiterin des Zentrums Augiessen in Widnau. Berufseinsteiger zieht es deshalb bis heute in den vermeintlich interessanteren Akutbereich. Das Prestige und die Verdienstaussichten in den Spitälern locken die jungen Leute. «Doch auch die Langzeitpflege verspricht Herausforderungen», sagt Yvonne Naef. Die Pflege in Alters- und Pflegeheimen habe sich längst in eine anspruchsvolle Aufgabe verwandelt. Wer etwa Patienten mit Demenzkrankheiten betreue, brauche Fachwissen und eine hohe soziale Kompetenz.

### Pflegeheime kooperieren bei der Ausbildung

Zum Zentrum Augiessen gehören die Spitex Widnau mit rund 120 Klientinnen und Klienten sowie das Haus Augiessen, ein Alters- und Pflegeheim, wo rund 45 Betagte leben. Insgesamt beschäftigt das Zentrum rund 70 Mitarbeitende, davon sind rund 20 Pflegenden. Mittlerweile sei es nicht mehr so schwierig, Pflegepersonal mit einer Berufslehre oder einem Berufsattest zu finden, sagt Yvonne Naef. Gegenwärtig habe das Zentrum auch genügend diplomierte Pflegefachpersonen. Meist würden sich allerdings nur sehr wenige Bewerberinnen mit einer höheren Fachausbildung auf vakante Stellen bewerben. Auch von Kolleginnen und Kollegen anderer Institutionen im Rheintal wisse sie, dass es immer schwieriger werde, diplomiertes Pflegepersonal zu finden.

Aus diesem Grund haben sich 15 Rheintaler Alters- und Pflegeheime zu einem Ausbildungsverbund zusammengeschlossen. Gemeinsam bieten sie eine dreijährige Ausbildung zur diplomierten Pflegefachperson HF an, im März beginnt die erste Studentin ihre Ausbildung. Im Gegensatz zu einem Spital könne ein kleiner oder mittlerer Betrieb nicht alle Kompetenzen abdecken, die unterrichtet werden, sagt Yvonne Naef. Dazu komme, dass die Finanzierung für eine Institution alleine zu teuer wäre. Der Leitbetrieb des Verbunds ist das Zentrum Augiessen, das mit vier weiteren Alters- und Pflegeheimen die Studierenden aktiv ausbildet. Die restlichen Betriebe beteiligen sich ideell und finanziell.

Ähnliche Ausbildungsverbünde gibt es im Appenzellerland oder im Fürstentum und Toggenburg bereits seit geraumer Zeit. «Auch wir wollen Leute ausbilden und möglichst bei uns halten», sagt Yvonne Naef. Sie glaubt, dass die Langzeitpflege mit solchen Kooperationen dem chronischen Personalmangel entgegenwirken kann. Und noch einmal wirbt sie für den Pflegeberuf, bei dem es darum gehe, dieses «spannende Wesen Mensch» in seiner Gesamtheit zu erfassen. Das sei ein hoher Anspruch und eine interessante Aufgabe zugleich. Yvonne Naef ist überzeugt: «Mit der steigenden Lebenserwartung in unserer Gesellschaft wird das Ansehen des Fachpersonals in der Langzeitpflege weiter zunehmen.»

**Michael Genova**



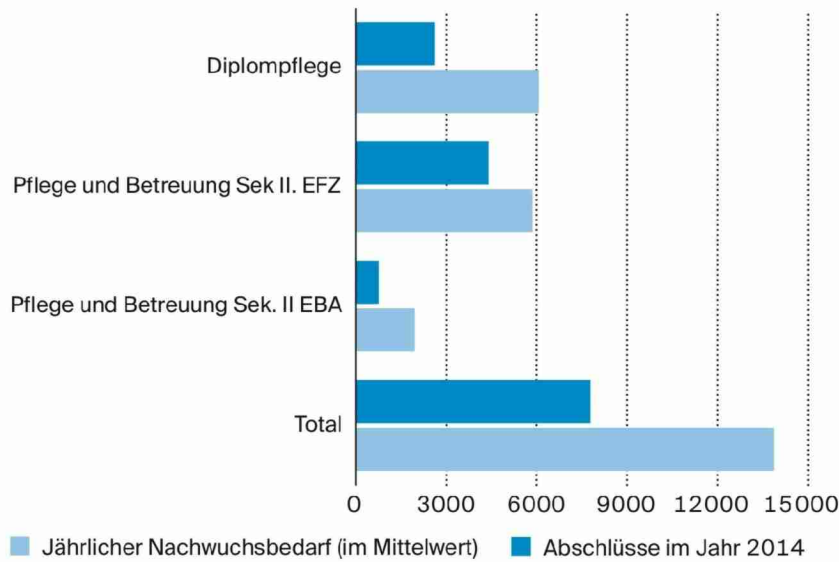


Ostschweiz am Sonntag  
9001 St. Gallen  
071/ 272 77 11  
www.ostschweiz-am-sonntag.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Tages- und Wochenpresse  
Auflage: 51'940  
Erscheinungsweise: wöchentlich

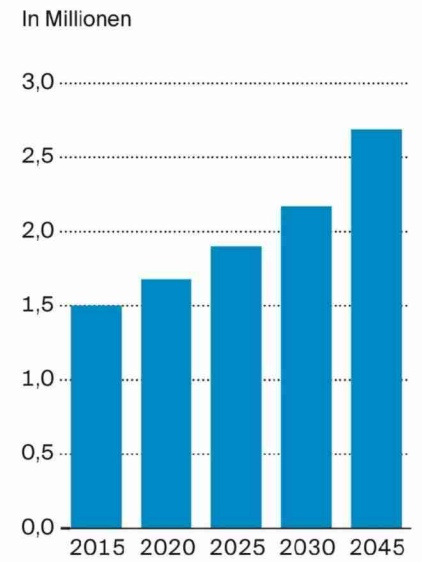
Themen-Nr.: 313.020  
Abo-Nr.: 3005462  
Seite: 2  
Fläche: 178'710 mm<sup>2</sup>

### Jährlicher Nachwuchsbedarf im Pflegebereich bis 2025



Quelle: OdA Santé/Grafik: dem

### Zahl der Über-65-Jährigen



Quelle: Bundesamt für Statistik/Grafik: dem



Das Zentrum Augiessen in Widnau bildet mit 14 Rheintaler Alters- und Pflegeheimen zwischen Altstätten und Thal einen Ausbildungsverbund. Bild: Michael Genova